

# Die geschenkten Grosseltern

**LEBEN** Kinder lieben Grosseltern. Doch einige haben keine – oder sie leben in der Ferne. Für diese Kinder bietet die Caritas Bern das Programm «Patengrosseltern» an. Gesucht sind Freiwillige, die regelmässig Zeit mit einem Patenkelkind verbringen möchten.

Verschmitzt schaut Soufian zu Bruno. Eben hat der Bub die erste Runde Uno gewonnen. Dann rückt der Zehnjährige zu Bruno, seinem bärtigen Spielpartner, und legt den Kopf an seine Schulter. «Ich habe vier Grosseltern, Annamarie und Bruno und die Grosseltern in Portugal», sagt Soufian stolz.

Seit anderthalb Jahren verbringt er etwa zweimal im Monat einen halben bis einen ganzen Tag beim Ehepaar Hügli in Kehrsatz. Beide sind 74 Jahre alt; sie arbeitete früher als Lehrerin, er als Bauleiter. Ihre drei Söhne sind längst ausgeflogen. «Wir lieben Kinder und haben uns deshalb immer wieder für Projekte engagiert», erklärt Annamarie Hügli. Als Patengrosseltern wurden sie von der Caritas Bern vermittelt. Soufian lebt allein mit seiner Mutter. Sie sagt: «Er war oft traurig, dass er hier keine Grosseltern hat. Seit er zu Annamarie und Bruno geht, hat er an Selbstvertrauen gewonnen.»

## Offenheit und Toleranz

Im Zentrum des Patengrosseltern-Programms steht der Aufbau einer Beziehung zwischen den Generationen. Die Wahlgrosseltern müssen einige Bedingungen erfüllen, bevor mit der Familie des Kindes eine Vereinbarung unterzeichnet wird (siehe Kasten). «Für uns ist es wichtig, dass sich die Patengrosseltern Zeit nehmen, um die Familie und die Kinder kennen zu lernen», erklärt Maria Teresa Ossola von der Caritas Bern. «Und sie müssen offen und tolerant sein gegenüber den Werten der Familie.»

Unter den Interessierten sind Alleinstehende und Paare, die selber keine eigenen Enkelkinder haben, aber auch Senioren, die nach dem Tod des Partners oder dem Auszug der Kinder einen neuen Lebenssinn suchen. «Damit es funktioniert, braucht es Sympathie und Übereinstimmung bei den Wünschen und Vorstellungen.» Im Kanton Bern wurden seit 2013, als das Programm begann, 27 Patenschaften vermittelt, 12 davon sind heute abgeschlossen. «Alle bisher vermittelten Grosseltern erzählten von glücklichen gemeinsamen Stunden, und die Mehrheit der Patenschaften dauert an», sagt



Fühlt sich wohl bei seinen Wahlgrosseltern: Der zehnjährige Soufian mit Bruno und Annamarie Hügli.

Tamara Janes

**«Soufian kann zu uns kommen, solange er will – am liebsten, bis er erwachsen ist.»**

Annamarie und Bruno Hügli  
Patengrosseltern

## PATENSCHAFTEN FÜR KINDER

Das Programm «Patengrosseltern» der Caritas Bern spricht interessierte Frauen oder Paare über 50 im Kanton Bern an, die regelmässig etwas mit Kindern unternehmen möchten.

Patengrosseltern müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

- schriftliche Bewerbung;
- Besuch einer Informationsveranstaltung;
- Abgabe von Referenzen und von einem aktuellen Strafregisterauszug;
- ein persönliches Gespräch mit der Projektleitung.

Nach einer dreimonatigen Probezeit wird eine Vereinba-

Ossola. Die Vorteile für Patengrosseltern fasst sie so zusammen: Ältere Menschen nehmen Anteil am Aufwachen eines Kindes, sie erhalten Einblick ins Leben junger Familien und können Lebenserfahrungen weitergeben.

Soufian kommt gerne zu Hüglis, «denn hier ist immer etwas los», sagt er. Und bald schon verschwindet er ins Spielzimmer im oberen Stock, wo er mit den Lego und dem Metallbaukasten der drei längst erwachsenen Söhne spielen kann. Später erzählt der Viertklässler, dass er mit «A & B», wie er die Patengrosseltern für

sich nennt, am liebsten Ausflüge mache. Weil er das Matterhorn sehen wollte, fuhren sie nach Zermatt, und in Grächen erkundeten sie die Gegend, bevor er dort ins erste Schullager ging. «Wir planen alles zusammen und zeichnen auf der Karte ein, wo wir gewesen sind», erklärt der aufgeweckte Bub. In einer Schachtel sammelt er Prospekte, Billette, Karten, denn Geografie sei in der Schule sein Lieblingsfach.

Bruno Hügli erzählt seinerseits von einem seiner eindrucklichsten Erlebnisse mit dem Patenkel. «Wir haben zu zweit eine Wanderung gemacht, die Soufian organisiert hat.» Er wollte zeigen, wo er mit der Schule gewesen war. «Den Buben so stolz zu erleben, war schön, und es hat uns zusammengeschmiedet.»

Das Programm «Patengrosseltern» der Caritas Bern spricht interessierte Frauen oder Paare über 50 im Kanton Bern an, die regelmässig etwas mit Kindern unternehmen möchten.

Das Patengrosseltern-Projekt gibt es zurzeit nur bei der Caritas Bern. Eine grosse Nachfrage in neun Regionen besteht beim Patenprojekt «Mit mir»; in Bern selber laufen zurzeit 32 Patenschaften. Im Zuge der Flüchtlingskrise seien die Anfragen von Paten stark angestiegen, sagt Bernhard Ackermann von der Caritas Schweiz. Der Unterschied zum Patengrosseltern-Programm: Melden können sich Interessierte aller Altersgruppen. Vermittelt werden Kinder aus Familien in schwierigen Ver-

## Patengrosseltern sind gefragt

Das Patengrosseltern-Projekt gibt es zurzeit nur bei der Caritas Bern. Eine grosse Nachfrage in neun Regionen besteht beim Patenprojekt «Mit mir»; in Bern selber laufen zurzeit 32 Patenschaften. Im Zuge der Flüchtlingskrise seien die Anfragen von Paten stark angestiegen, sagt Bernhard Ackermann von der Caritas Schweiz. Der Unterschied zum Patengrosseltern-Programm: Melden können sich Interessierte aller Altersgruppen. Vermittelt werden Kinder aus Familien in schwierigen Ver-

hältnissen und mit bescheidenen finanziellen Möglichkeiten. Ende 2015 liefen 319 aktive Patenschaften. Das Ehepaar Hügli engagiert sich auch in diesem Rahmen: Es nimmt jede Woche für einige Stunden ein knapp dreijähriges Mädchen aus Eritrea bei sich auf, «auch, damit es Deutsch lernt».

## «Ein Geben und Nehmen»

Die Hüglis schätzten sowohl bei Soufian wie auch bei Evana, so der Name des eritreischen Mädchens, die professionelle Vermittlung und Unterstützung der Caritas Bern. «Bei Soufian geht es ja einfach ums Zusammensein, und wir geniessen es, mit ihm etwas zu unternehmen», sagt Annamarie Hügli. Zur Mutter des Jungen pflegt sie eine freundschaftliche Beziehung. «Soufians Grosseltern haben uns nach Portugal eingeladen», erzählt sie und betont: «Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen.»

Auf die Frage, was ihnen der Einsatz persönlich bringe, antwortet das Ehepaar Hügli: «Er hält uns jung, und wir können Erfahrungen weitergeben.» Zu den eigenen, heute schon fast erwachsenen Enkelkindern war einst nur wenig Kontakt möglich. «Mit Soufian holen wir auch etwas nach, er kann zu uns kommen, solange er will – am liebsten, bis er erwachsen ist.»

Rita Torcasso

## Tatort Tatort

Altmodisch, darum gut

**Das war wieder einmal ein Krimi ganz nach meinem Gusto. Kein filmischer Abklatsch von Terroranschlägen und kein aktueller Bezug auf Flüchtlingsdramen.**

Niemand zweifelte an seinem Job. Es gab auch keine unüberhörbare Sozialkritik. So gesehen war die gestrige Folge «Söhne und Väter» fast ein bisschen ein altmodischer «Tatort». Aber ich wage zu behaupten, dass er gerade deswegen so herrlich unterhaltsam war. Die Geschichte pendelte abwechslungsreich zwischen realitätsnah und unkonventionell, zwischen menschlicher Tragik und amüsanten Begebenheiten hin und her. Dank Drehbuchautor Michael Verzhinin und Regisseur Zoltan Spirandelli durfte der talentierte Schauspieler Devid Striesow in der Rolle des Vespa fahrenden Hauptkommissars Jens Stellbrink so auftreten und handeln, wie es Krimifans von einem Ermittler erwarten: **menschlich und kompetent.** Diese Eigenschaften spielte er aus, als er den Mord an einem verhassten Lehrer und prominenten Radsportler aufklären musste. In nicht weniger als drei Familien lieferte eine verkorkste Vater-Sohn-Beziehung ein Tatmotiv. Für den quirligen Kommissar, der gerne auf sein Bauchgefühl hört, wahrlich keine leichte Aufgabe. Aber selbst die vielen falschen Fährten brachten ihn nicht aus dem Konzept. Einem Verdächtigen, der ein falsches Geständnis ablegte,

**«Ich bin für die Wahrheit zuständig, nicht für die Gerechtigkeit.»**

Hauptkommissar Jens Stellbrink

machte er kurz und bündig klar: «Ich bin für die Wahrheit zuständig, nicht für die Gerechtigkeit.» Stellbrink wäre aber nicht Stellbrink, wenn er nicht auch einige seiner seltsamen, aber wirkungsvollen Ermittlungsmethoden ausgepackt hätte. So beispielsweise, als ihm eine verdächtige Person die Haustür nicht öffnen wollte. Da schrie er vor dem Haus seine Fragen durch die Gegend – für die Nachbarn natürlich zur freien Interpretation. Das wirkte.

**Typen à la Kommissar Stellbrink gibt es auch im realen Polizeialltag.** Fantasiervolle Typen, welche nebst ihrer Kombinationsgabe auch über die nötige Portion Menschlichkeit und Schlitzohrigkeit verfügen. Eigenschaften, aus welchen erfolgreiche Fahnder geschnitzt sind.

Jürg Mosimann

## Schauspieler Hurt tot

**GESTORBEN** Der britische Schauspieler John Hurt ist im Alter von 77 Jahren an den Folgen einer Krebserkrankung gestorben. Hurt starb bereits am vergangenen Mittwoch in seinem Zuhause in der ostenglischen Grafschaft Norfolk. International berühmt wurde Hurt mit dem Science-Fiction-Film «Alien» (1979). Seine wohl bekannteste Rolle spielte er 1980 in David Lynchs «The Elephant Man». Dem jüngeren Publikum ist Hurt eher als Zauberstabmacher Mr. Ollivander aus der «Harry Potter»-Serie bekannt. Derzeit ist Hurt im Film «Jackie» über die US-Präsidentengattin Jacqueline Kennedy zu sehen. *sda*

## Junge Frauen: Die besten Multitasker

**HIRNFORSCHUNG** Gehen und Denken – beides gleichzeitig hinzubekommen, ist nicht einfach. Einer Gruppe Menschen gelingt dieses Multitasking besonders gut: jungen Frauen.

Jüngere Frauen lassen sich auch von intensiver Denkarbeit kaum aus dem Tritt bringen. Bei Männern und älteren Frauen dagegen schwingt der rechte Arm beim Gehen merklich weniger, wenn ihre linke Hirnhälfte gleichzeitig mit einer Denkaufgabe beschäftigt sei, berichten Forschende der Universitätsklinik Balgrist und des Unispitals Zürich.

Dies zeige, dass das Gehirn bei der Kontrolle des Armschwungs eine wichtige Rolle spiele. Die

Multitaskingfähigkeit jüngerer Frauen sei in dem Fall vermutlich auf hormonelle Unterschiede zurückzuführen, schreiben die Zürcher Wissenschaftler im Fachblatt «Royal Society Open Science».

### Irritierende Sprachaufgabe

Das Zürcher Forschungsteam um Tim Killeen von der Universitätsklinik Balgrist hatte insgesamt 83 Männer und Frauen zwischen 18 und 80 Jahren auf ein Laufband geschickt. Bei angenehmer Gehgeschwindigkeit sollten sie eine irritierende Sprachaufgabe lösen, den sogenannten Stroop-Test: Die Probanden bekamen am Bildschirm Farbwörter gezeigt, zum Beispiel das Wort «Grün»,

allerdings gelegentlich in abweichender Druckfarbe, also etwa in Rot. Sie mussten dann die Farbe nennen (Rot).

Es zeigte sich zum einen, dass die Probanden mit zunehmendem Alter im Stroop-Test immer schlechter abschnitten. Zum anderen wurde beim Lösen der Aufgaben der Schwung des rechten Arms zunehmend gebremst, sodass die Schwungbewegungen beider Arme immer asymmetrischer wurden.

Da die Verarbeitung von Sprachaufgaben wie dem Stroop-Test in der linken Hirnhälfte erfolge, seien die Auswirkungen am rechten Arm zu erkennen, erklären die Zürcher Hirnforscher. Auch die Bewegungen des

rechten Arms werden von der linken Hemisphäre gesteuert.

### Hilfreiches Östrogen

Von den Auswirkungen auf den rechten Arm nahezu verschont blieben junge Frauen: Ihre Arme schwangen auch beim Lösen der Sprachaufgabe symmetrisch. Erst nach der Menopause verschlechtert sich die Multitaskingfähigkeit offenbar.

Das liege vermutlich am veränderten Spiegel des Hormons Östrogen, schreiben die Wissenschaftler. Es sei daraus abgeleitet denkbar, dass eine Hormonbehandlung bestimmter Gehirnbereiche Gangunsicherheiten oder die Sturzneigung älterer Menschen verbessern könnte. *sda*



**Jürg Mosimann:** Der ehemalige Sprecher der Kantonspolizei Bern meldet sich in unregelmässigen Abständen zum «Tatort» zu Wort.